

Die Ursache der Epidemien.

Die Epidemien kommen und gehen. Von dieser Erkenntnis, die sich dem Menschen sehr bald schon durch die Erfahrung ergibt, bis zu dem Bestreben, die Ursachen des Kommens und Gehens der Epidemien zu finden, ist nur ein Schritt. Solange es Menschen gibt, hat man sich daher wohl auch schon mit dieser Frage beschäftigt. Auch die Wissenschaft hat sich ihr in der neueren Zeit mit Ernst und Eifer gewidmet. Doch sie hat bisher nur gefunden, daß bei großer Tiefe des Grundwasserstandes viel Typhus herrscht, und zum Teil hiermit im Zusammenhang wird von ihr jetzt vornehmlich im Trinkwasser die Ursache des Typhus erblickt. Diese Theorie, die sogenannte Trinkwassertheorie, kommt aber sicher noch nicht einmal für alle Typhusepidemien in Frage, und für die Epidemien von Diphtherie, Scharlach, Masern, Pocken, Influenza, Genickstarre usw. kommt sie überhaupt nicht in Betracht. Und es hat auch sicher noch niemand behauptet, daß jemand eine der eben genannten Krankheiten bekommen habe, oder daß eine derartige Epidemie entstanden sei, weil irgendwo irgendwo irgendwelches Wasser getrunken habe.

Es sind nun allerdings in der neueren Zeit zur Erklärung von Krankheiten die Bazillen Mode geworden. Aber mit diesen ist man, von anderen Fragen ganz abgesehen, Epidemien gegenüber wohl recht übel daran. Denn wo kommen die Bazillen her, und wo gehen sie hin? Warum suchen sich die verschiedenen Epidemien besondere Zeiten im Jahre aus? Warum erscheinen z. B. die Masern regelmäßig am stärksten im zweiten Viertel des Jahres und warum nehmen sie ebenso regelmäßig und plötzlich im dritten Jahresviertel wieder ab? Warum erscheint Diphtherie stets am stärksten im November und März, warum Typhus und Scharlach besonders im Herbst, und warum die Influenza vornehmlich im Winter? Fördert schon vielleicht warmes, trockenes Wetter das Wachstum und die Verbreitung von Bazillen, wie es dann auch durch nasskaltes Wetter geschieht? Warum stellen sich ferner bestimmte Epidemien, so die von Typhus und Masern, stets bei trockenem, heißem, andere Epidemien, so die von Diphtherie, Influenza und Cholera, gerade bei nasskaltem Wetter ein? Auf alle diese Fragen kann uns die Bakteriologie entweder gar keine oder doch nur eine ungenügende

Antwort geben. Auch mit den Bazillen ist in bezug auf die Erklärung von Epidemien mithin nichts zu beginnen, davon ganz zu schweigen, daß bisher überhaupt noch bei keinem Bazillus einwandfrei nachgewiesen ist, daß er zu der ihm zugeschriebenen Krankheit in einem ursächlichen Verhältnis steht. So erlebten wir es ja jetzt wieder bei der Genickstarre.

Bei dieser Lage der Dinge müssen wir uns wohl nach einer anderen Erklärung der Entstehung der Epidemien umsehen, und da käme für uns in erster Linie die Anschauung in Betracht, welche in sogenannten Krankheitsstoffen die Ursache der Krankheiten erblickt, eine Anschauung, welche bisher in den naturheilkundigen Kreisen die herrschende war. Aber warum räumen denn diese Stoffe immer nur zu bestimmten Zeiten und bei bestimmten Wetter und warum denn immer wieder in so ganz bestimmter Weise? Könnte da auch z. B. nasskaltes Wetter diese Stoffe durch Erkältungen bilden oder beweglich machen, warum haben wir bestimmte Epidemien denn gerade auch bei heißem Wetter, dann, wenn die Sonne so viel geschienen hat und, wie man erwarten könnte, so viele Stoffe vermindert? Typhus und jener Schallach z. B. aber erscheinen gerade im August und September, also gerade in der sonnenscheinreichsten Zeit.

Diese Betrachtungen zeigen, daß auch die Lehre, welche in Krankheitsstoffen die Ursache von Krankheiten erblickt, die Frage über das Kommen und Gehen der Epidemien nicht zu lösen imstande ist. Ist dies nun überhaupt nicht möglich? Gewiß, und es ist die Sache gar nicht so schwer zu verstehen, wenn wir uns nur auf den rechten Standpunkt stellen. Dies mag nun in Kürze geschehen. Daß die Sonne der große Erhalter und Regler des Lebens auf der Erde ist, ist unbestritten und allbekannt; ebenso, daß sie zu bestimmten Jahreszeiten und selbst in den einzelnen Jahren verschieden, mehr oder weniger scheint.

Wenn nun die Sonne wenig scheint, herrscht kaltes und dann meist auch nasskaltes Wetter, und es kommen viel Erkältungen, mögen diese nun allmählich geschehen oder plötzlich und durchdringend sein, zustande. Diese Erkältungen haben einen ganz bestimmten Zustand im Körper zur Folge; denn nicht nur, daß dann die eigentliche sogenannte Erkältung entsteht, die sich als Halsentzündung, Magenkatarrh, Schnupfen usw. äußert, sondern bei lange dauernder durchdringender Erkältung des Körpers, wie sie besonders im Herbst und Winter und bei nasskaltem Wetter zustande kommt, sinkt auch das ganze Körperleben, der Stoffwechsel, die Blutwärme, das Kraftgefühl usw. herab, und wir bekommen dann Krankheiten, die, wie Influenza, Diphtherie und Cholera, den Charakter der Schwäche offen an sich tragen. So müssen zu den oben genannten Zeiten besonders Krankheiten und Epidemien dieser Art entstehen.



Zur Verlobung des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg. (Text Seite 351).

Erst wurde bei dieser Krankheit von der medizinischen Wissenschaft ein ganz bestimmter Bazillus als die Ursache genannt, und nun erklärt Dr. Westenhöffer, den die preussische Regierung zum Zwecke näherer Forschungen in den Seuchenherd gesandt hatte, daß jener Bazillus, der Meningokokkus, entweder nicht der alleinige Erreger der Krankheit oder deren Erreger überhaupt nicht ist.

sonders im Herbst und Winter und bei nasskaltem Wetter zustande kommt, sinkt auch das ganze Körperleben, der Stoffwechsel, die Blutwärme, das Kraftgefühl usw. herab, und wir bekommen dann Krankheiten, die, wie Influenza, Diphtherie und Cholera, den Charakter der Schwäche offen an sich tragen. So müssen zu den oben genannten Zeiten besonders Krankheiten und Epidemien dieser Art entstehen.

Bei heißem, trockenem Wetter hingegen, bei viel Sonnenschein, werden die Körper erhitzt, und dann bekommen wir leicht im Körper übernormales Blutleben und Fieber, und zwar hohes, kraftvolles Fieber. So entstehen dann die Krankheiten Typhus, Masern, Scharlach und Pocken, bei denen schon das hohe Fieber und die Blutüberfüllung der Haut das krankhaft erhöhte innere Körper- und Blutleben offen und unwiderleglich verraten.

Es können diese wenigen Worte hier kaum eine Skizze dessen sein, was darüber zuzusagen wäre. *) Aber so verstehen wir schon, warum z. B. die Masern im zweiten Viertel des Jahres erscheinen und im dritten Viertel so schnell verschwinden. Es ist der reiche Sonnenschein im Mai, der sich im Durchschnitt von 47 Stunden im Januar bis auf 276 im Mai hebt und dann in den regenreichen Monaten Juni und Juli wieder auf 233 und 219 fällt. — Wir verstehen, weshalb Typhus und Scharlach, hitzigere Krankheiten als die Masern, sich in der Regel am schwersten im Herbst zeigen; denn im August steigt die Zahl der Sonnenscheinstunden wieder auf 295, und die Trockenheitsperiode des Herbstes zieht sich meist auch noch durch die Monate September und Oktober. Wir verstehen ferner, weshalb sich die meisten diphtheritischen Erkrankungen im März und November ereignen; denn in diesen Monaten mit ihrem nasskalten Wetter kommen die meisten Erkältungen zustande, und wir verstehen, weshalb die großen Wirsten der Influenza in die Monate Dezember und Januar fallen; denn da haben wir den wenigsten Sonnenschein.

Doch, wie kommt es nun, daß die verschiedenen Epidemien zu den ihnen zukommenden Zeiten entweder überhaupt nicht alljährlich oder doch in den einzelnen Jahren nicht gleich heftig erscheinen, daß sie, wie wir es bei Cholera, Pocken, Influenza usw. erleben, selbst für Jahre und Jahrzehnte völlig verschwinden? Gibt es auch hier ein Gesetz? Wir können sagen: ja. Es ist das Gesetz der Sonnen-tätigkeit, das uns in der bekannten Periodizität der Sonnenflecken äußerlich entgegentritt.

Viel Sonnenflecken bedeuten viel Sonnen-tätigkeit. Diese aber hat viel Regen zur Folge, weil die Erdoberfläche bekanntlich zu zwei Dritteln aus Wasser besteht, und infolgedessen dann viel Wasserdampfung geschieht, welche ihrerseits wieder viel Regen und Erkältungen zur Folge hat.

So fallen die Erkältungskrankheiten in die regen-, bezw. sonnentätigkeitsreichen Perioden, und weil in den letzten Jahren in genauer Uebereinstimmung mit dem Gesetz der Sonnentätigkeit — wir hatten im Jahre 1901 so wenig Sonnenflecken wie seit hundert Jahren nicht — eine Periode großer Trockenheit hatten, deshalb ist die Diphtherie auch fast völlig verschwunden.

Die hitzigen Krankheiten hingegen fallen in die sonnentätigkeitsarmen Perioden, und deshalb hat uns namentlich das vorige Jahr auch wieder mehr Typhus gebracht, und die Masern haben in einer außerwöhnlichen Weise geherrscht. Erst die jetzige Regenperiode hat sie verloscht.

Das wäre, in wenig Zügen gezeichnet, die Ursache der Epidemien, das Gesetz der Seuchen, das sich bei einer Prüfung der Geschichte der Seuchen mit dieser auch in genauer Uebereinstimmung erweist. Und es ist nicht nur interessant, sondern, wie leicht zu ersehen ist, auch praktisch so bedeutungsvoll, daß dagegen alle Bazillenjägeri Kinderhandwerk ist.

R. Wachtelborn, Fürstenwalde, Spree.

Spruch.

Gewiß ist es fast noch wichtiger, wie der Mensch das Schicksal nennt, als wie es ist.

W. v. Humboldt.

*) Wer sich mehr für diese Frage interessiert, findet sie eingehend erörtert in der Joeben vom Verstorbenen erschienenen Schrift: „Die Heilunde auf energetischer Grundlage und das Gesetz der Seuchen.“ Preis: geb. 5 Mk., brosch. 4 Mk. Verlag: M. Ullmann, Leipzig.

Heldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hohenfähr, den 19. Februar 1891.

Meine liebe Bicky!

Das war ja eine rechte Grobheitschast, die Dein Brief mir heute brachte, alle meine Gedanken sind bei Euch, und schreibe ich diese wenige Zeilen nur, um Dir die Versicherung zu geben, daß niemand im Stande ist, so den Schmerz um Deinen Vater mit Dir zu teilen, wie ich. Dankbar bin ich Dir für Dein Vertrauen, es ist doch der schönste Lohn, den ich mir errungen habe.

Gott segne Dich, meine Bicky. Du wirst alles tun, dem armen Papa so sanft wie möglich über diese schwere Zeit hinwegzuhelfen. Ich sende dieses kurze Schreiben nur als Vorläufer eines längeren Briefes, der übermorgen folgt. Sollte Unerwartetes geschehen und Du notwendig einer Hilfe bedürftig sein, dann rufe mich nur getroßt, ich werde kommen.

Anfang Mai trete ich meine neue Stellung bei der Baronin von Strehlen an, die ich mit ihrem fünf Kindern nach Stockholm begleite. Leicht mag der Posten nicht sein, da heißt es wieder einmal: Mut! Zu meiner Freude ist es mir vergönnt, das schöne Osterfest noch hier in meinem geliebten Heidebühl zu feiern.

Empfange Gruß und Kuß
von Deiner alten
Ruth!

* * *

5. Kapitel.

Ein heiterer Tag zu Anfang des April; tiefblauer wolkenloser Himmel, der sich strahlend über die Knoipen treibende Erde breitet.

Heute ist Ostermontag.

Von der Dorfkirche her läuten die Glocken feierlich zum Gottesdienst. In den weichen Lüften weht belebend der duftige Hauch des eingefeierten Frühlings.

Im kleinen Vorgarten des alten Pfarrhauses ist Ruth beschäftigt, die ersten Schüchtern sich hervorwagenden Schneeglöckchen, Veilchen und Krokus zu einem Strauß für den Zimmer Schmuck zu pflücken. Sie will zur Kirche gehen und hat, um beim Plüden das schwarzseidene Kleid zu schonen, ein weißes Spizenschürzchen vorgebunden.

Ruth ist wunderbüchig an diesem lichten Morgen! Die sanften geröteten Wangen rosig angehaucht, leuchtet aus den dunkelbewimperten ausdrucksvollen Augen körperlichen Wohlbehinden.

Zufriedenheit und ein Strahl verborgenen Glückes, dessen Ursprung ihr selbst unbekannt: das dunkelblonde Haar legt sich geschmackvoll geordnet um den feinen Kopf.

Geräuschlos gleitet sie auf den schmalen Wegen zwischen den verschönten Beeten hin und her, hier ein Veilchen, dort eine Krokus ihrem Strauß hinzusetzend, und so eilig ist Ruth bei ihrer Beschäftigung, daß sie darüber einen Herrn unbeachtet gelassen, der, die Dorfstraße entlang kommend, sich langsam dem einzeln dastehenden Pfarrhause nähert.

Erst als er hinter der Dornenhecke sichtbar geworden war und am Eingangspfortchen still stand, wurde sie aufmerksam und erwiderte seinen höflichen Gruß.

Es war ein schöner Mann von etwa vierzig Jahren, eine stattliche vornehme Erscheinung in hellgrauem Mantel, die sofort den Fremden verriet, der in fernem Erdteilen lebte.

Und wie er jetzt den Hut vom Kopfe nahm und Ruth deutlich im Morgensonnenlicht die freie ruhige Stirn sieht, das grablinige Profil, den durchbringenden Blick der tiefblauen Augen, da ergreift es sie plötzlich wunderbar.

Sie hält inne auf ihrem Wege zu ihm, um nach seinem Begehre zu fragen, lächelt ganz freudig überrascht, erstaunt — dann wieder zögernd — o doch, o doch, das ist er!

Und jubelnd wiederholt die Stimme ihres Innern:

„Das ist er, das ist Alexander von Birken!“

Was wird seine Mutter sagen, mit der sie ganz die hochaufwallende Freude der Rückkehr des verschollenen Sohnes fühlt.

Und immer dieses freudige Erkennungs lächeln auf den Lippen und so mächtig im Herzen bewegt bei der Erinnerung an seine Mutter, daß ihre Augen feucht wurden, streift ihm Ruth, alle Zaghaftigkeit überwindend, offen die Hand entgegen.

„Willkommen, tausend Mal willkommen in der Heimat!“

Und dann einer unwillkürlichen Bewegung folgend, einzig nur gebogene Feiertagsstimmung angefüllt des so unerwartet rasch Wiedergekehrten, reicht sie ihm den selbstgepflückten Strauß von Frühblümen.

Er nimmt ihn und über sein Antlitz, das ernst, träumerisch und verschlossen blickt, zieht es wie Nahrung und Dankbarkeit; er betrachtet die Blumen und drückt dann seine Lippen darauf.

„Ein schöner Empfang kommt dem fremd Gewordenen wohl nicht zuteil werden. Nehmen Sie meinen innigsten Dank. Wie wohl mir das getan hat, so begrüßt zu werden. Sie wissen, wer ich bin?“

„Herr von Birken . . .“

„Ja, ich bin Alexander von Birken. Verzeihung, mein Fräulein, die Leute, die früher hier wohnten, sind wohl ausgezogen — ich meine Frau Pastor Renneberg.“

„O nein, treten Sie nur näher, die wohnt noch hier; ich bin zur Zeit ihre Gesellschafterin.“

Er verbeugte sich mit dem Anstand eines Mannes aus der Gesellschaft.

„Und wodurch wurde mir das freundliche Glück zuteil, von Ihnen gekannt zu sein, Fräulein —?“

„Kajser“, vollendete sie, „Ruth Kayser. Ich sah in Friedensheim Ihr Bild, dessen Züge sich mir so einprägten, daß ich Sie sofort erkannte. Das wird ein Fest dort geben! Sie glauben nicht, wie sehr ich mich Ihrer Mutter wegen freue, die mir eine liebe Bekannte und Beschützerin ist.“

Er verbeugte sich noch einmal.

„Sehr, sehr schön idelhaft“, sagte er und fügte etwas ernster werdend hinzu: „Meiner Mutter wegen komme ich nämlich zuerst hierher; ich möchte die Frau Pastor, die eine langjährige Freundin von ihr ist, um eine Gefälligkeit bitten.“

Sie waren dem Hause zugefritten und schon der Türe nahe, als Frau Pastor, angelockt durch die fremde Männerstimme, herbeigekriipelt kam. Ruth nannte einen Namen.

„Herr von Birken, richtig; glaubte ich doch meinen Augen nicht trauen zu dürfen. Gott, haben Sie sich aber wenig verändert, nur der Vollbart machte mich ein wenig stutzig. Das ist aber schön; nun bitte, kommen Sie herein.“

Als man in der freundlichen Wohnstube, wo es stark nach Hyazinthen duftete, Platz genommen hatte, meinte Herr von Birken, daß sein plötzliches Erscheinen vor der Mutter, nachteilige Folgen für sie haben könnte. Er hätte die Erfahrung gemacht, daß auch freudige Ueberraschung von verhängnisvoller Wirkung für ältere Leute geworden sei, deshalb wolle er Frau Pastor bitten, sie auf seine Ankunft schonend vorzubereiten.

„Gewiß, nur zu gern. Dürfte ich mir aber einen Vorschlag erlauben, mein lieber Herr v. Birken, so wählen wir zu dieser angenehmen kleinen Gesellschaft unser Fräulein Ruth, sie wird es ungleich geschickter ausführen, als ich unbeholfene alte Frau. Was sagen Sie dazu, Ruth?“ fügte sie schelmisch gegen diese gemendet hinzu.

Ruth war es eigentümlich zu Mute; und als nach der Erklärung der alten Dame seine tiefgründigen Augen auf ihr ruhten, und er sie freundlich anlächelte, als wären sie längst alte Bekannte, da durchzuckte es sie sonderbar warm; so einnehmend, wie er in Wirklichkeit war, hatte Ruth ihn kaum nach seinem Bilde sich vorstellt, und das bedeutete viel. War es das Fremdartige oder die Sympathie des eigenen Herzens, was in nie zuvor empfundenen Weise sie zu diesem Manne zog?

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

„Ihre sanfte Stimme, Ihr trauriges Lächeln kann mich nicht mehr betören. Sind Sie die Unschuldige, die Sie zu spielen liebten, dann habe ich Sie unerbötlich beleidigt, dann werden Sie doch nicht die „Geuchlerin“ und „Intrigantin“ auf sich sitzen lassen, dann werden Sie mich doch dafür büßen lassen, Frau von Geldhausen. Aber Ihr Tun verträgt kein Licht, das ist es. Mein Onkel wird Ihnen das besser noch, als ich es kann, auseinandersetzen und anderes mehr noch. Sie haben sich auch vor meinem Bräutigam bezüglich des Briefes wegen zu verantworten, Sie haben ihn in unerhörter Weise verächtigt. Ohne Winkelzüge, Frau von Geldhausen“ — Gisela's Stimme erhob sich — „Sie sind die Verfasserin des anonymen Briefes, den Sie dann wohlweislich verbrennen ließen. Da sind wir aber klüger gewesen als Sie.“ Mein Onkel hat das Original behalten; er sah voraus, daß Sie es verlieren oder vernichten würden, spielte Ihnen daher die Abschrift in die Hand. Die Graphologen haben Ihre wirkliche Handschrift mit der verstellten verglichen und Ähnlichkeiten herausgefunden. Kurzum, Sie sind nach allen Richtungen hin entlarvt.“

Gisela schwieg hochaufatmend. Ihr war es, als sei sie von einer schweren Last befreit. Asta hatte fieberhaft aufgehört. Fests die Rippen zusammenpressend, bemühte sie sich unter namenloser Anstrengung, Gisela ohne ein Wort der Entgegnung endigen zu lassen. Sie mußte erst alles wissen und überblicken, ehe sie der jetzt tödlich Gebahnten entgegentrat, ehe sie den letzten Versuch machte, der Enge zu entschlüpfen, in die man sie in aller Heimlichkeit und Vorsicht hineingedrängt hatte. War es überhaupt noch möglich? War sie nicht in ihrem ganzen Denken und Tun, in allem erkannt.

Sie sah Gisela mit funkelnden Augen an. „Wehe Ihnen, wenn Sie mir nochmals zu nahe treten! Nicht umsonst haben Sie mich aufgejauchelt. Sie werden büßen. Wer angklagt, muß beweisen. Beweisen Sie mir die Urheberschaft des Briefes. Statt daß Sie mich, werde ich Sie anklagen! Wir wollen sehen, was die Weisheit Ihrer Graphologen vor Gericht gilt! Sie werden vor mir hören!“ „Den Brief haben Sie nicht geschrieben?“ stotterte Gisela erschrocken. Astas Gesicht nahm einen so höhnischen, verzerrten Ausdruck an, daß Gisela unwillkürlich von ihr zurückwich und sich an Armas Seite stellte. Trotzdem behielt sie ihre Beherrschung und sagte alsbald in herbem Tone: „Nur eines weiß ich nicht und kann's nicht fassen, Frau von Geldhausen, warum — warum haben Sie Ulrich und mir das Weh bereitet? Warum suchten Sie mich von ihm zu trennen, da er doch schon mein war, da Sie meine Liebe zu ihm erkannten, meinen Schmerz um seinen Verlust? Warum näherten Sie das Mißtrauen in mir, warum handelten Sie so schlecht, so niedrig an uns?“

„Ja!“ lachte Asta hohnvoll auf. „Sie sprechen von Liebe, Schmerz, Verlust! Das sind in Ihrem Munde ja nur leere Worte. Wo echte Liebe ist, da finden Angst und Furcht keinen Platz. Neben der wahren Liebe steht unerschütterliches Vertrauen. Ein Blatt Papier, ein paar nichtige Worte genügt Ihnen, es zum Bankrott zu bringen. Das laue Gefühl in Ihrer Brust, dem Sie den stolzen Namen Lieben gegeben, hat nicht die schwächste Probe bestanden. Sprechen Sie mir nicht von Schmerz und Verlust! Sie mit Ihren kühlen, berechnenden, nägenden Gedanken, mit Ihrem Herzen ohne Blut und Wärme, Sie wollen wissen, was Liebe ist? Da schauen Sie mir in die Seele. Ich weiß, was Liebe, Schmerz, Verlust ist, — ich weiß es! Hier in meiner zerrissenen Brust steht mit Blut geschrieben, was ich mit lächelndem Munde gelitten habe alle die Jahre hindurch, da ich ihn für mich nicht gewinnen konnte. Sie große Törrin, die Sie ihn von sich stießen um Nichts, Sie sind seiner nicht wert! Ich lache über Ihre Liebe und kein Tag soll vergehen, an dem ich nicht zum Schöpfer hinauffreie, er

„Wenn Herr von Birken das Vertrauen zu mir haben sollte, wird es eine besondere Ehre für mich sein, eine so freudige Botschaft nach Friedensheim zu bringen.“ antwortete sie mit einer Befangenheit, die sie noch jugendlicher und anziehender erscheinen ließ —

„Sie müssen nämlich wissen, Herr von Birken,“ warf Frau Pastor ein, die keine Gelegenheit veräumte, ihren Schützling nach Kräften herauszutreiben, „daß Fräulein Ruth nirgends besser in ihrem Elemente ist, als wo es gilt, andern zu helfen oder wohlzutun.“

„Die Erfahrung habe ich bereits an mir selbst gemacht,“ erwiderte er, Ruth noch immer, als trenne er sich ungenert von ihrem Anblick, müßend. „Frau Pastor hat das Rechte getroffen, ich danke Ihnen, Fräulein Kayser; es scheint, als habe das Schicksal Sie bestimmt, dem weltmüden Wanderer eine gültige Fee zu sein; kaum habe ich den heimatlichen Boden betreten, und schon ist es mir vergönnt, Ihnen für den zweiten Freundschaftsbeweis danken zu dürfen! Wer wie ich ein Fatalist da draußen geworden, sieht darin sicherlich ein gutes Omen.“ —

Bestügelt Schritte eilte Ruth bald darauf den Weg zum Schlosse hin; die stille, noch unter dem bligenden Tau des Morgens ruhende Gaiße, die so friedlich unter dem blauen Himmel dalag, erschien ihr heute verändert; nicht allein der hohe Feiertag und der Frühlingsbeginn lachte ihr aus allem entgegen, es war noch etwas anderes, das wie die Poëtie eines köstlichen Versprechens aus der ganzen Natur strahlte: die Ahnung eines unbekanntes Glückes, das nun kommen würde oder schon gekommen war. —

Und diese Glückserwartung lag noch auf ihrem Antlitze als sie in Frau Birken's Zimmer trat, wo auch Leah und Marianne anwesend waren.

„Fräulein Ruth ist etwas außerordentlich Gutes widerfahren,“ sagte Frau von Birken nach herzlich Begrüßung lächelnd. „Ihr Gesicht leuchtet ja förmlich, als hätten Sie uns eine Verlobung zu verkünden.“

Ruth lachte. „Nein diese Ehre bleibt mir fürs Erste noch vorbehalten, was mich herführt, ist eine Neuigkeit anderer Art. Ich hatte nämlich einen so unvergleichlich schönen Traum, daß ich mir gleich nach dem Erwachen vornahm, herzugehen und ihn zu erzählen.“

Die Damen sahen sich nach dieser Mitteilung ein wenig enttäuscht an. Nur ein Traum! Wenn Ruth nichts Wichtigeres zu berichten wußte, hätte sie sich ihre große Gile sparen können. Leah meinte: „Du pflegst doch sonst Deinen Träumen nicht solche Bedeutung beizumessen, da muß es allerdings etwas Besonderes sein.“

„Das ist es auch,“ behauptete Ruth strahlend, „etwas ganz Besonderes! Es gibt Träume, die über kurz oder lang verwirklicht an uns heranreten; ein solches Spiegelbild habe ich heute am heiligen Morgen gesehen — Frau von Birken, Sie dürfte es vor allem interessieren; darf ich erzählen?“

„Bitte, Fräulein Ruth, jetzt haben Sie unsere Neugierde in hohem Grade erregt.“

„Also mir träumte,“ begann Ruth, mit vor Bewegung zitternder Stimme, während ihre Augen in der Erinnerung zu lesen schienen, es war ein sonnenklarer Frühmorgen, ein hoher Feiertag, und ich beschäftigt, im Garten die ersten Frühlingsblumen zu pflanzen, als hinter der nahen Dornhecke plötzlich die Schritte eines Mannes hörbar worden. Ein Besuch, denke ich, und näherte mich der Pforte, um zu öffnen; da steht ein hochgewachsener, vornehmer Herr, dem man sofort ansieht, daß er lange in der Fremde lebte. Sein Gesicht ist gebräunt und aus den blauen Augen bligt es mich so mächtig an, daß ich ihn immer ansehen muß, erstaunt, verwirrt, bis er fragt, ob ich ihn denn kenne; er wolle nach Schloß Friedensheim, es sei alles hier verändert, ich möge ihn den Weg doch zeigen.“

„Ich glaube,“ sagte Frau von Birken ernst, „Sie sahen im Traume meinen Sohn Alexander; wie seltsam, und er wollte hierher?“

„Ja,“ entgegnete Ruth aufatmend, „er war es und wollte hierher nach Friedensheim; und so lebens-

wahr sah ich ihn vor mir, daß es meine feste Ueberzeugung ist, dieser Traum verwirklicht sich schon in den nächsten Tagen.“

„Das ist doch wohl ein wenig zu viel behauptet,“ warf Marianne ein, die ihrer Schwiegermutter keine vergeblische Hoffnung bereitet sehen wollte.

„Es ist nicht viel behauptet,“ entgegnete Ruth kübner; „wenn der Traum sich nun schon verwirklicht hätte? Es war ein Fremder bei uns, liebe, gnädige Frau,“ fügte sie gegen die alte Dame gemendet hinzu, der GrüÙe brachte von Ihrem Herrn Sohn und recht, recht frohe Nachrichten.“

Die Blicke der beiden Frauen ruhten ineinander schweigend, ausdrucksvoll; dann legte Frau Gisela ihre Rechte schwer auf Ruths Arm.

„Sprechen Sie offen, ich kann es jetzt ertragen; es ist mein Sohn, der bei Ihnen im Pfarrhause war.“ —

„Er ist bei uns, wohl und zufrieden, und sendet mich, Ihnen seine ersten GrüÙe zu bringen.“

Frau von Birken lehnte das bleiche Haupt zurück; eine feierliche, tiefbewegte Pause folgte.

„Mein Gott, ich danke Dir, daß mir diese Stunde noch vergönnt wurde; Ruth, sagen Sie meinem Sohne, er möchte kommen, seine Mutter erwartet ihn.“ —

„Liebe, verehrte gnädige Frau, nun begreifen Sie, mit welchen Gefühlen ich hierher zu Ihnen geeilt bin, solche Botschaft im Herzen, und doch erl habe einen Umweg erküßeln müssen, sie anzubringen! Verzeihen Sie, daß ich es nicht geschickter vollführte.“

„Mein gutes Kind,“ erwiderte Frau von Birken, Sie konnten Ihre Sache nicht besser ausrichten; noch bin ich zum Glück stark genug, die Nachricht von der Rückkehr meines Sohnes zu ertragen, unvorbereitet wäre sein Anblick vielleicht zu viel für mich gewesen. O, nun ist alles, alles gut, nun soll er kommen!“

Eine Stunde später lagen Mutter und Sohn einander in den Armen.

„Mutter! kannst Du mir verzeihen?“

„Mein Sohn, mein Alexander, es ist alles vergeben, weil Du gekommen bist; leid tut mir nur, daß ich das Haus nicht würdig schmücken konnte, wie es sich zur Rückkehr des geliebten Sohnes ziemt hätte.“

„Was sind alle Kränze und Blumenwindel der Welt gegen das Wort aus Deinem Munde.“

„Sei willkommen, ich vergebe Dir, das Vergangene soll vergessen sein.“

„Meine Mutter! Daß ich Dich noch einmal so nennen darf, das erstet mir viele Jahre eines harten Lebens. Unverantwortlich habe ich gegen Dich gesündigt, aber glaube mir, Mutter, ich habe es auch gebüßt.“

Das war ein Freudenstift, so ungetrübt, wie wenige bisher auf Friedensheim begangen worden waren.

Schwere Zeiten lagen hinter Alexander v. Birken Not und Mißgeschick aller Art hatten ihn der Verzweiflung nahe gebracht, doch wurden die letzten Jahre seines Diggerlebens in Kalifornien mehr von Erfolg gekrönt. Er hatte sich ein kleines Vermögen erworben, das ihn befähigte, von nun an der Zukunft sorgenfrei entgegenzusehen.

„Eins stand bei mir fest,“ bemerkte er zu seiner Mutter, „entweder als gemachter Mann zurückzukehren, oder gar nicht, denn ich fühlte, daß es meine Pflicht sei, Dir den Anblick Deines Sohnes als eines Verkommenen zu ersparen.“

„Es sollte jedoch besser werden,“ fuhr Alexander fort, „das Leben hat mich arg gepackt, aber noch bin ich hinreichend frisch, um mich zu freuen über den Ruhehafen, in den ich einsegeln durfte. Sturm hatte ich überanug. Vielleicht folgen jetzt noch ein paar sonnige Tage und wahrlich, sie sollen nach allem freudig begrüßt sein.“

Das klang trübend. Dem feinen Ohr der Mutter aber entging nicht die darin enthaltene Leidensgeschichte des Sohnes; immer wieder glitt ihr Blick verhalten über seine Gestalt und eine schmerzliche Küßrung erkafte sie jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

möchte eine Schranke rücken zwischen die beiden, auf daß getrennt werde, was nicht zusammen paßt! — So, das meine Antwort auf Ihr Warum."

Und bei den letzten Worten verließ Aña das Zimmer.

Die Offenbarungen hatten Aña mit einer solchen Wucht getroffen, daß plötzlich ihre ganze Berwegenheit, die ganze Verstellungskunst zusammenbrach. Sie hatte ihr Spiel verloren, ganz und gar. Es gab überhaupt nichts mehr zu verlieren, denn auch der äußere Glitter, den ihr die gesellschaftliche Stellung verlieh, war mit der verlorenen Ehre dahin. Aber noch fühlte sie sich krank und frei — noch gab es für sie die Flucht, wenn sie klug die Zeit ausnutzte. Daran, an nichts anderes hatte sie für den Augenblick zu denken, Warum also die Leute weiter äßen? Das raubte ihr ja Zeit. Aber endlich einmal zeigen zu dürfen, was man dachte und fühlte, herauszuschreien zu können den ganzen, ungefüllten Schmerz der Entfugung, den Haß gegen Welt und Menschen und gegen diejenige zumeist, die da so stolz und ruhig, überlegen vor ihr stand, so schön und vielleicht bald so glücklich, das war auch etwas wert. Alle die künstlich abgedämmten Leidenschaften hinstürmen zu lassen, wohin sie drängten, das war ein Labfal!

Ulrich geriet, als er das Schreiben des Justizrates v. Belendorf erhalten und wiederum gelesen, — die Eröffnungen wollten ihm kaum glaubhaft erscheinen, — in eine außerordentliche Erregung. Der Verleumder gefund! Der Verleumder eine Frau! — Die Spöhn enträtselt! — Wochen und Monate hindurch hatte sie ihn in Vann gehalten und vielleicht auch Gisela. Nach den brieflichen Andeutungen mußte es wohl so sein. Was nun tun? Erstlich wünschte der Rat eine mündliche Rücksprache. Der Baron mochte dem vielbeschäftigten Herrn nicht zumuten, zu ihm heraus auf das Gut zu fahren. Die Lage der Sache erheischte außerdem ein sofortiges Eingreifen. Das war nur an Ort und Stelle möglich. Ulrich entschied sich sofort zur Fahrt und kaum war eine halbe Stunde nach Empfang des Briefes vergangen, da befand er sich bereits auf dem Wege zur Stadt. Die verschiedensten Gedanken beschäftigten ihn. Vernunft und Ueberlegung konnten den anstürmenden Empfindungen noch nicht standhalten. Starker Zorn und die tiefste Empörung über die Schlechtigkeit eines Weibes, dessen Wesen und Charakter ihm zwar nie ganz sympathisch gewesen war, das er aber trotz alledem geschätzt, dem er vertraut und geglaubt hatte, ließ sein Blut in Wallung, seine Seele in Trauer geraten. Dann weilten seine Gedanken wieder bei Gisela und bei dem, was zu erwarten stand.

Der Rat war eben erst heimgekehrt, als der Baron bei ihm anlangte. Er hatte dessen sofortiges Erscheinen eigentlich bezweifelt, fühlte sich nun freudig überrascht und hoffte in der Stille seines Herzens auf die Erfüllung verschiedener mit Gisela in Verbindung stehender Wünsche.

Scheinbar sollten ihm diese nicht in Erfüllung gehen. Zu seinem Erstaunen vernahm er durch die Dienboten, daß seine Kutsche gleich nach seinem Ausgange das Haus verlassen hatte, wahrscheinlich

also, wie so oft, ihre Streifereien durch Feld und Wald machte. Und das heute, wo das traurige Interesse für Frau von Helldhausen jede sonst gewohnte Beschäftigung in den Hintergrund drängte.

Der Baron hatte seinen Wagen nach Hause geschickt und saß nun im Gartenzimmer dem alten Käte in erstem Gespräche gegenüber. Man mußte weit zurückgreifen in die vielen aufregenden Ereignisse der letzten Monate, um zur Klarlegung und Beurteilung der Enthüllungen zu gelangen und sich über die zu treffenden Maßnahmen zu einigen. Den Empfindungen Rechnung zu tragen gestattete die Zeit nicht. Ulrich wollte sich über ein etwaiges Vorgehen in der Sache nicht eher entscheiden, bis er Frau von Helldhausen gegenübergetreten sei. Das mußte gleich heute gemeinsam mit dem Käte geschehen. Entschlüpfen durfte ihm die Zutragantin nicht.

Der Brief Frau Jemas an Gisela lieferte ein brauchbares Belastungsmaterial. Er ließ sich aber trotzdem nicht viel gegen die mit seinem Raffinement und großer Berwegenheit ins Werk gesetzte Sache tun, da weder der Rat noch der Baron Namen der

Stimme erkannte, die hastig fragte: „Ist der Onkel schon daheim?“

„Ich möchte mich jetzt empfehlen, Herr Rat,“ beikete er sich zu sagen und griff nach seinem Hut. „Begrüßlich, mein lieber Baron. Trotzdem bitte ich Sie dringend, noch zu verweilen, es ist — weil —“

Er ward unterbrochen. Durch die schnell geöffnete Tür flog Gisela in ihrem lichten, hellen Gewande wie der Wind herein, ohne Umhauen, gerade auf den Rat zu, mit dem Ausruf: „So, Onkel, das Schlimmste war überstanden! Ich habe Dir einen sauren Gang abgenommen und Dir schweres Kergenis erspart.“

„Was — was!“ stieß der Rat ganz verblüfft hervor.

„Du hast in allen Dingen recht gehabt, nur in der Briefsache nicht, — den hat sie scheinbar nicht geschrieben, darin haben wir uns geirrt —“ Sie rief es mit fliegendem Atem, glühend vor Eifer und Erregung.

Der Rat traute seinen Ohren nicht.

„Was Du sagst? Höre ich recht!“

Er sprang von seinem Stuhl auf.

„Bist Du — bei der Helldhausen gewesen? Und hast mein — nicht möglich!“

„Doch, doch, Onkel, es ist so und alles ist in bester Ordnung.“

„Du bist bei der Helldhausen gewesen?“ rief er abermals.

„Bei Jema bin ich gewesen, und traf sie dort, wenn nicht, wäre ich natürlich mit Jema zu ihr gegangen. Es blieb sich ja gleich, wo man sich aussprach, wo wir sie zur Rede stellten, diese abscheuliche Frau!“

„Wir, meinst Du Dich damit!“

Gisela achtete in ihrer Erregung gar nicht auf den Einwurf. Eifrig fuhr sie fort: „Wie sie sich wand und drehte und meinte und schrie! Ich habe sie ganz und gar entlarvt. Aber die Verstellung, Onkel! Gar nicht aber, was hast Du,

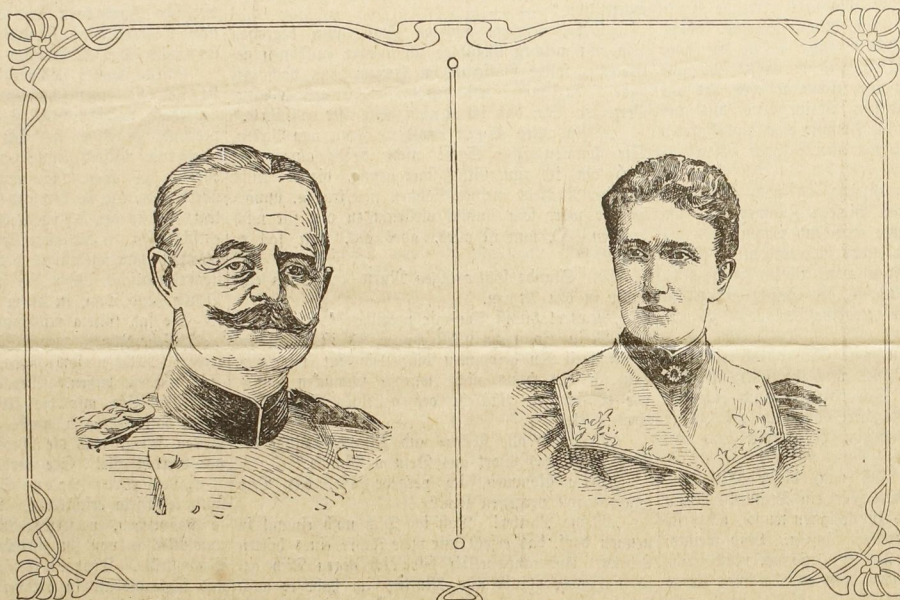
zu glauben, denke Dir . . . Onkel, bist Du mir böse?“

Sie verstummte und blickte ihn mit der Verdrutztheit eines Kindes an.

„Gisela, Kind, wie konntest Du das tun. Es ist, um aus der Haut zu fahren,“ rief der Rat, endlich seine Stimme wiederfindend. „Ohne mein Wissen und Wollen! Wie konntest Du mir den ganzen, langsam, mühsam aufgerichteten Bau mit einem Handgriff zusammenreißen, mir sozusagen den Boden unter den Füßen wegziehen, und die Person leichtfertig entschlipfen lassen!“

Ulrich stand wie eine Säule im Hintergrund des Zimmers, aber seine Augen hafteten mit einem unbefreiblichen Blicke an derjenigen, die er liebte, mehr als je liebte, wie er in diesem Augenblicke empfand, als er sie so nahe, so in ihrem eigentümlichen Wesen, in ihrer ganzen Frische, Natürlichkeit und Unbefangtheit vor sich sah, ihre Stimme hörte, den ganzen Zauber ihrer Persönlichkeit auf sein Herz und seine Sinne wirken ließ.

(Fortsetzung folgt.)



Großherzog Friedrich August von Oldenburg.

Großherzogin Elisabeth von Oldenburg.

Die Eltern der Braut.

Defentlichkeit preisgeben wollten. Die heuchlerische Freundin sollte aber doch gedemütigt und geängigt werden. So war es abgemacht.

Mit großer Vorsicht berührte der Rat schließlich noch den zartesten Punkt der Geschwinde. Es gab für den Beweggrund aller dieser Verleumdungen nur eine einzige Auslegung: die Liebesleidenschaft dieser äußerlich so ruhig und kühl scheinenden Frau, zugleich der einzig geltend zu machende Milderungsgrund für ihre Schlechtigkeiten. Dem Baron stieg dunkle Röte ins Gesicht. Es dulbete ihn nicht mehr an seinem Plaze. Im Zimmer auf- und nieder schreitend oder am Fenster stehen bleibend, sprach er seine Meinung darüber in kurzen, bestimmten Worten aus. Daß er, ohne sein Verschulden, in Aña eine Leidenschaft entsacht, daß er diese nicht einmal erkannt, das leuchtete ein und doch berührten die Erörterungen ihn innerlich peinlich. Ueber Bellagio mit den für Ulrich trübten Erinnerungen ging der Rat seufzend hinweg. Während man noch redete, wurde es im Flure lebhaft. Der Rat mochte den Grund davon ahnen, gleichwohl hielt er seinen Plaz am Schreibtisch fest, ungehört weiter redend. Ulrich aber wich betroffen in den Hintergrund, als er gehende Schritte draußen und Giselas helle, weiche

Das Goldherz.

Novelle von Anton von Perfall.

(Fortsetzung.)

(Rauchbrand verboten.)

Es war ein richtiges Stangener Wetter, ein trüber feuchtkalter Oktoberabend. Der Nebel kämpfte mit dem Rauch um die Wette, die Sonne war an diesem Tage nicht aufgegangen.

Lucy packte. Morgen sollte es in die Schweiz gehen nach Lausanne, zu Madame P. . . .

Sie empfand nicht das geringste Weh darüber. Was war denn eigentlich zu verlassen, an dem ihr Herz so gehangen hätte? Dieser ewige graue Himmel, dieser Rauch und Stank, dieses ständige Gelärme, Geklöße, Gellapper, das Tag und Nacht die Fenster klingen machte. — Diese langweilige, gefühllose Stube, in der nichts, gar nichts eine freundige Erinnerung wachrief, die guten Leute da draußen an den Feuern, die sie einst so lieb hatten, die sie das „Goldherz“ nannten.

Doch eigentlich alles eine Kibderei!

Es war ihr nie sympathisch, das edlige Volk mit seinem trostigen Blick, seiner rauhen Art. Liebe dazu trieb sie nicht; es machte ihr Spaß, verkehrt zu werden. Den Namen „Goldherz“ wollte sie sich erhalten, er klang so hübsch.

Durch die Fenster malte die Glut des Hochofens, bald bis zum loderbenden Brande sich steigend, dessen Widerschein in allen Möbeln sein Spiel trieb, bald in einer sanften Purpurrote ersterbend.

In diesem seltsamen Lichtspiele war sie aufgewachsen, es kam ihr längst nicht mehr zum Bewußtsein.

Da klopfte es. — Ein junger Mann trat ein, schwarz gekleidet.

„Ich komme mich zu verabschieden, Fräulein Lucy.“ Es klang etwas Empfindsames aus diesen nüchternen Worten.

„Herr Gustav! Ich hätte Sie kaum wieder erkannt.“ Lucy sah erstaunt auf die fremdartige Erscheinung.

Sie war gewohnt, den Gussl in einem blauen Arbeiterschurze zu sehen. — Dann packte sie plötzlich etwas wie Verlegenheit. Sie fuhr in ihrer Beschäftigung fort.

„Das freut mich von Ihnen wirklich, — daß Sie meiner Abreise gedenken.“

„Ich reise ja noch vor Ihnen, in einer Stunde,“ erklärte Gustav.

„Sie? Sie verlassen Stangen? Ja, warum denn?“ „Was soll ich hier? Im Wege stehen? Das fällt anderswo doch leichter.“

„Aber Sie sind doch — Sie haben doch — mein Vater hat Sie doch so zu sagen — auf meinen ausdrücklichen Wunsch —“

„Ich bin nichts — ich habe nichts — Ihr Vater ist tot — und —“

„Und meine Wünsche sind wertlos geworden. Sprechen Sie es nur aus,“ ergänzte Lucy. „Es ist ja doch die Wahrheit. Und wohin geht denn die Reise?“

„Weit, sehr weit. Ich habe auf einem Hamburger Schiffe Stellung genommen, — um die ganze Welt, Fräulein Lucy.“

„So weit? Dann ist ja das ein gründlicher Abschied, — für das Leben, kann man sagen.“

Lucy wickelte einen Gegenstand in weißes Seidenpapier.

„Nun, schwer fällt es Ihnen wohl nicht?“ sagte sie dann, plötzlich aufstehend. „Es geht Ihnen wie mir. Was verlassen Sie denn? Und dann niemand mehr haben, dem man zu Dank verpflichtet ist, das war ja immer Ihr Ideal, nicht wahr?“

„Auf eigene Füße mich zu stellen, aus eigener Kraft etwas zu werden — das war immer mein Ideal, wie Sie es nennen, das leugne ich nicht. Deshalb aber denke ich nicht daran, die Pflicht der Dankbarkeit gegen meine Wohlthäterin zu vergessen —“

„Ich bitte, Herr Gustav, so weit dieselbe mich betrifft, dispensiere ich Sie feierlichst davon“, entgegnete Lucy mit auffallend geröteten Wangen. „Sie haben mir einmal viel — Spaß gemacht, Herr Gustav, wir sind quitt.“ Es sprach mehr Bedrüb, Kränkung als ein Scherz aus dem Tone der Worte.

Er ging nicht, endlich mußte sie doch aufstehen.

„Wir werden uns wohl nie mehr sehen, Fräulein Lucy. Darf ich Ihnen nicht noch einmal die Hand drücken? Es wird jetzt bald zwei Jahre, da durstete ich es auch, am Grabe Ihrer Mutter — damals war es kein Abschied für das Leben.“

„Aber gewiß, Herr Gustav —“ Lucy reichte ihm die Hand. Er ließ sie nicht so raich.

„Nur eine Frage noch, Fräulein Lucy. Hat Ihnen der arme kranke Werkmannsohn, dessen Sie sich so gütig angenommen haben, die langen Jahre hindurch, nie etwas mehr gemacht als Spaß, nicht ein wenig Herzensfreude, — wie er seine Gesundheit wieder erlangte, wie er ein tüchtiger Arbeiter geworden, keinen Augenblick?“

Lucy schlug die Augen nieder vor dem forschenden Blick des Jünglings.

„Aber, das ist ja selbstverständlich, Herr Gustav. Ich werde auch künftig das größte Interesse nehmen an Ihrem Schicksale — gewiß! Ich habe mich an so wenig zu erinnern von morgen an.“

„Tausend Dank, Fräulein Lucy. — Oh, Sie werden sehen — und wenn ich einmal etwas Tüchtiges geworden, — darf ich mich dann sehen lassen, Fräulein Lucy?“

„Gewiß, Herr Gustav, es wird mich freuen —“

„Also auf Wiedersehen, Fräulein Lucy.“

„Auf Wiedersehen, Herr Gustav.“

Als die Türe sich schloß, verbarg Lucy ihr Antlitz in beide Hände und schluchzte laut.

Es war die Heimat, die Jugend, hinter welcher sich die Türe schloß für immer.

Dann eilte sie an das Fenster.

Eine riesige Flamme schlug eben aus dem Hochofen, und in ihrem Glanze sah sie eine schwarze Gestalt den Hof überschreiten — Gustav — nur einen Augenblick, dann zerfloß sie im fahlen Dämmerlichte. Es war ihr, als müsse sie seinen Namen rufen, irgend etwas Gutes, Heiliches. Dann schwand der heftige Drang, so plötzlich wie der Flammegeist, auch in ihr war es fahl und dunkel.

So kam es immer, — nur daß sie diesmal auch die sonderbare Schwere nicht mehr empfand, wie sonst in solchen Augenblicken den Druck des Goldherzens. — Alles leer da drinnen, schmerzhaft leer. Als wenn es zu dem Himmel aufschlagende Flamme da draußen verzehrt.

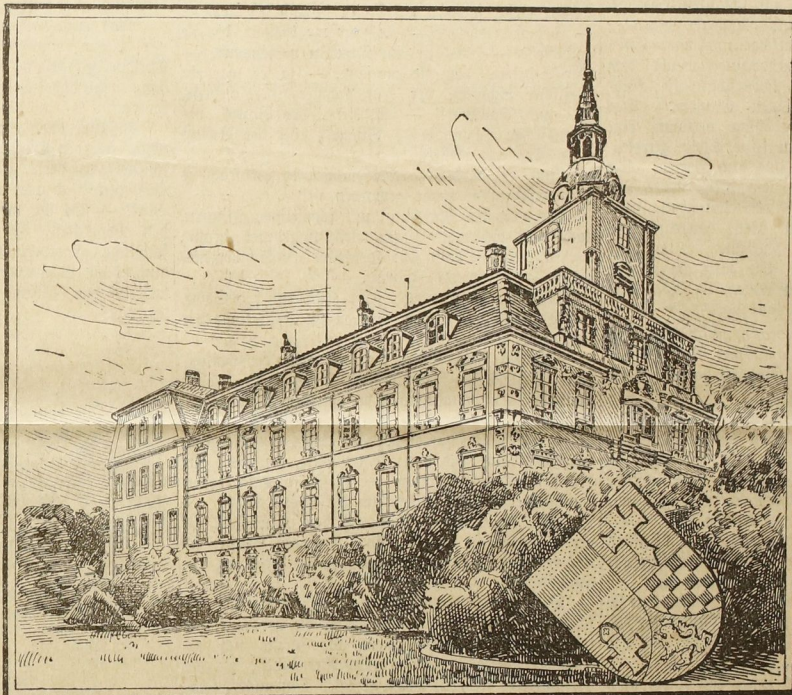
O, sie will ihm gewiß nicht nachweinen — wozu? Wenn es sich einmal regt, verursacht es nur Schmerz, nie noch brachte es Freude. Es war eine Lüge, wenn sie zu Gustav anders sprach. Am besten fährt man wohl ohne ihn.

Gleich morgen zum Beispiel! — Eine verlassene Witwe, heimatlos, schlimmeres vielleicht, — nach dem, was sie in den letzten Tagen gehört.

Sie atmete erleichtert auf, wie von einer Last befreit und packte ihren Koffer weiter in wechselnden Lichtspielen des Hochofens.

Zweites Kapitel.

Lucy saß vor dem Spiegel in ihrem Voudoir. Ein niedliches warmes Nest. Anstatt der Vorhänge am Fenster bunt bemaltes chinesisches Rohr,



Das Großherzogliche Schloß in Oldenburg.

Die Heimat der Braut des Prinzen Citel Friedrich von Preußen. (Text siehe Seite 351).

Der junge Mann, dessen Oberlippe der schwache Anflug eines Barts zierte, zog sichtlich verlegt die Lippe ein und nickte mit dem Haupte, daß eine braune Locke in die Stirne hereinfiel.

„Das war einmal die Wahrheit, Fräulein Lucy, und ich danke Ihnen dafür in dieser letzten Stunde. Ich habe Ihnen Spaß gemacht, das war alles, und sehen Sie, Fräulein Lucy, das fühlte ich auch damals schon und darum konnte ich mich auch nie so recht von Herzen — Sie verstehen mich schon. — Aber das ist ja jetzt alles gleich. Ich bin hierher gekommen, um Ihnen zu danken, Fräulein Lucy, für alles Gute, was Ihre seligen Eltern an mir getan. Ich werde es nicht vergessen und so leben Sie wohl, Fräulein Lucy, werden Sie recht glücklich Fräulein Lucy.“

Gustav drückte und drehte seinen schwarzen Hut. „Leben Sie wohl, Herr Gustav, ich wünsche Ihnen das Gleiche.“

Lucy kniete auf den Boden und frante in dem Koffer. Doch Gustav ging nicht.

„Eine glückliche Reise,“ setzte Lucy hinzu, immer tiefer sich in den Koffer beugend, daß Gustav nur mehr das üppige Blondhaar sah, in dem die Lichter der Feuer jetzt ein koboldhaftes Spiel trieben.

durch dessen feine Stäbchen die Richter der Strafe bligten. Felle, schwellende Polster.

Im blauen Damastschimmer eines halbgeschlossenen Notofohrmittels ein breites üppiges Bett; auf einer Chaiselongue eine föhnbare Toilette ausgebreitet in Weiß und Creme, zierliche Stiefelchen davor, Fächer, Blumen — ein köstliches Stillleben.

Durch eine geöffnete Tapetentür blickte man in einen matt beleuchteten Baderaum, aus dem wohlriechender warmer Duft dringt.

Ein weißer Bademantel hing über der emaillierten Banne und ließ sein duftiges, weißes Gefpitz über die blauen Porzellanfliesen des Bodens rieseln.

Der Gökendienst eines schönen Frauenleibes breitete seinen mythischen Zauber über den kleinen, heimlichen Raum.

Lucy war ganz darin versunken während der vielgestaltigen priesterlichen Verrichtungen der Jose. Sie spielte wohlgefällig mit den köstlichen Linien ihres Armes, war unerhöplich in Wendungen des blühenden Nackens, des stolz auf schlanke Hals gesetzten Hauptes. Immer fand sie neue Varianten reizvoller Bewegung. Es war das nicht mehr Eitelkeit, sondern objektive Bewunderung, welche dem schönen Antlitz eine völlig leidenschaftlose Ruhe verlieh, nicht gerade zu seinen Gunsten. Das Mädchenhafte ging darüber völlig verloren, eine frühe nüchterne Reife war an seine Stelle getreten.

Die Eitelkeit kommt doch aus dem Herzen. Sie ist nicht halb so egoistisch wie diese starre Bewunderung, in der das Weib, sich selbst genug, nicht einmal mehr den Gedanken streift, angebetet zu werden seiner Reize willen. Für Lucy waren diese Stunden die genutztesten. Sie hätte am liebsten immer wieder von vorne angefangen. — Alles was darauf folgte — entsetzlich langweilig.

Sie war gefeiert, von Anbetern umschwärmt seit den zwei Jahren, welche sie in der Residenz zubrachte. Aber alle diese Huldigungen hatten für sie nicht den geringsten Reiz.

Aus den einen sprach eine Herzenswärme, eine Leidenschaft, die sie nicht erwidern konnte, so sehr sie sich in einzelnen Fällen Mühe gab, ein Echo in ihrer Brust zu wecken, aus den andern eine sinnliche Gut, die sie verletzte, da ihr nicht entgangen, wie leicht diese bei den Männern zu erregen ist.

Und doch gab es noch etwas anderes, sie empfand es nur unklar, etwas diesen reinen Genüssen vor dem Spiegel Ähnliches, die sie sich selber schuf.

Wenn ein Mann sie so betrachtete würde, wie sie sich selbst ganz leidenschaftlos, rein künstlerisch, das müßte ein prickelnder Genuss sein. Oder war das einem Manne unmöglich?

O dieses Geschlecht, dieses Herz, das einem alles verdirbt, aus der still seligen Betrachtung, dem reinen Genießen einen fäßlichen Rausch macht. Was hilft es, wenn man selbst frei ist von der Krankheit, von diesem Drängen und Bangen, Fürchten und Hoffen, wenn ringsum alles tobt und winselt, liebelt und schmerzt. Dann kommen Augenblicke, in denen man vor sich selbst erschrickt, in welchen man sich als wandelnde Leiche fühlt, mit einer gähnenden Leere in der Brust, — anstatt frei, frei von all den Zwangsvorstellungen, gewaltigen Trieben, all den höchst fraglichen Genüssen der Empfindbarkeit.

So jung Lucy noch war, sie empfand das Bedürfnis, sich auf diese Weise hinwegzuphilosophieren über die zeitweise schmerzliche Erkenntnis ihrer Glücklosigkeit, mitleidige Blicke zurückzuwerfen auf die Zeit des „Goldherzens“ und alle etwa in ihr aufsteigenden

widersprechenden Empfindungen als derselben natürlichen Nachwirkungen zu behandeln.

Auch jetzt vor dem Spiegel kamen ihr diese Gedanken. Sie sah sich als Mädchen schmutzige Treppen hinaufsteigen, in überleuchtende Stuben treten, die Rolle des helfenden Engels spielen. Sie sah die Tränen auf welken Wangen, hörte die Danksworte. — Wie das ihr kleines eitles Herz erquidte, diese überschwängliche Verehrung um so kleine Gabe. Eitelkeit, nichts als Eitelkeit.

Dann kam der Knabe, der Gust! Ihre Puppe, der sie schöne Kleider anzog, der sie auf ihre Art zu sprechen lehrte, — wieder nichts als Eitelkeit — glatter Egoismus — Spielerei. — Dann — da wollte sie innehalten mit dem Denken.

Das Kunstwerk der Friseur war jetzt beendet. Sie erhob sich in dem spitzenbesetzten Pudermantel und genoh ihren Anblick. — Umsonst! Gedanken lassen sich nicht so willkürlich abbrechen.

Dann kam der Tag, der Abend, an welchem die Puppe — für immer —. Es war aber keine Puppe mehr, sondern ein Mann — und der Abschied — der Händedruck — die schwarze Gestalt, der sie nachblickte — bis sie im Dunkeln verschwand. — Der Schmerz, den sie empfand, — ja, es war ein wirklicher Schmerz, der erste Schmerz ihres Lebens, — auch Spielerei? — Spielerei des Blutes, der jugendlichen Phantasie — Schmerz über den Verlust einer Spielerei vielleicht!

Nun er wird ja wiederkommen, er versprach es ja. — Wenn er etwas geworden ist!

Ein robuster Maschinist mit schweißigen Fingern, nach Del riechend. Das wird ungeheuer drollig werden, wenn sie dann zurückdenkt an den Schmerzabend — o Jugend! Jugend! —

Man hörte nunmehr das Knistern der Seide, das Klüstern der beiden Frauen im Heiligthum der Schönheit.

Fräulein Lucy Billing war der Stern der Saison. Eine Schönheit ersten Ranges, Doppelweise, völlig unabhängig, Hauptaktionärin des Hüttenwerks Stangen, welches nach dem Tode des alten Billing an eine Aktiengesellschaft überging, nur etwas unzugänglich, kalt; doch auch das hatte seinen Reiz, besonders für die sitzgewohnten Löwen der Residenz, unter denen ein heftiger Kampf wütete um die schöne Lucy.

Man erwartete sie heute auf dem Kasinoball mit der Familie des Bankdirektors Formes, welcher sie sich während ihres Aufenthaltes in der Residenz angeschlossen.

Die Schar ihrer Verehrer war vollzählig erschienen. Sie verriet sich durch die geradezu verlegende Gleichgültigkeit gegen alle bereits sich entfaltenden Reize, welche in dem Augenblicke, als der Bankdirektor erschien, einem erregten Sturm laufe wich.

Lucy's Erscheinung war auch danach! Sie bildete im Nu den Mittelpunkt des Interesses. Sie glich mehr einer jungen voll erblühten Frau, denn einem Mädchen, und die beiden jungen Formes nahmen sich recht kümmerlich aus neben ihr.

Es gehörte Mut dazu und ein großes Herz, Lucy mitzunehmen, wenn man selbst zwei unverheiratete Töchter hat, das war so die allgemeine Meinung. Lucy nahm all' die Huldigungen ohne irgend eine mädchenhafte Erregung hin und betrachtete mehr sich selbst in den hohen Wandspiegeln, welche ringsum ihre Gestalt wiedergaben, als ihre Umgebung.

Es beliebte ihr für heute nicht zu tanzen, und alle Engagements auf die beiden jungen Formes abzumäßen, ein Faktor, dem man sich wohl oder übel fügen mußte.

Der Bankdirektor war garnicht so einfältig, als man im ersten Augenblick glaubte.

Dann unterhielt sie sich hartnäckig mit einigen älteren Damen, allen Ver suchen, sie abzuführen, geschickt ausweichend.

Da war Graf Ropus, ein bildschöner Reiteroffizier, der sich für unwiderstehlich hielt, ein Legationsrat von Sturm, der mit einem schwärmerischen Augenaufschlag alles zu erreichen gewohnt war. Herr Volkmar, einer der reichsten Kaufleute der Stadt, tadellose Erscheinung, ein berückter Lebemann, der es für eine Lücke in seinem erfolgreichen Leben gehalten hätte, als eine Beinträchtigung seines Rufes, der schönen Lucy nicht eine zeitlang mit mehr oder weniger Glück den Hof gemacht zu haben. Ein hoher Offizier mit einer Kupfernase, die Brust mit Orden geschmückt, das Haar schon meliert, mit seinem gesellschaftlichen Uebergewicht manövrierend. Daran reichten sich die jungen Leutnants und Referendare, welche weiß Gott welche unklare Hoffnung antrieb.

Lucy ließ nur einige prüfende Blicke über diese Versammlung streifen. — Nichts Neues, die alte Dede.

Was muß so ein unglückliches Wesen leiden, das mit einem empfindsamen Herzen hierher kommt! Einfach grauenhaft, die reine Wüste, während sie sich ganz wohl dabei befand, sich in ihrem eigenen Glanz sonnte.

Plötzlich blieb ihr Blick an einer auffallenden, ihr völlig fremden Erscheinung haften. Ein junger, breitschulteriger, derb gebauter Mann lehnte an einer Ecke, den Blick starr auf sie gerichtet. — Aber welchen Blick! — Es lag mehr Huldigung darin, wie in all den Verzüchten, die ringsum nur auf eine oberflächliche Erwiderng warteten. Keine Werbung, auch keine Begürde, nur ein freudiges Erlaunen, welches das selbstsam starre Gesicht förmlich durchleuchtete. (Fortsetzung folgt.)



Erinnerung.

an blüh'n am Weg die wilden

Rosen

Und mahnen mich an jene Zeit,
Wo unter Eichen, Scherzen,
Köfen

Ich einst hier ging mit einer Maid

Ich schmückte ihre braunen Locken
Mit Rosen — voller Uebermut.

Vom Dorf erklangen Abendglocken; —

Sie flüsterte: „Ich bin Dir gut!“

Wir gingen auf tiefstillen Wegen

Noch lange durch die grüne Au;

Ich wähnt, es geh' dem Glück entgegen —

Längst ist sie eines andern Frau. —

Sie denkt wohl kaum noch jener Stunde!

Doch seh ich wilde Rosen blühn,

Dann schmerzt die alte, tiefe Wunde

Und meine bleichen Wangen glühn.

Nilbert Koerth.

Das Geheimnis des Erfolges
unserer Gesellschaft liegt darin, daß jeder Kunde sich an dem Verkauf unserer beliebten Weinmarken beteiligt, indem er dieselben in Freundeskreisen empfiehlt. In der Tat, wer sollte sich nicht zur Mitteilung angeregt fühlen, wenn er blumige, reine Weine von vorzüglichem Wohlgeschmack zu Preisen erworben hat, welchen jeder Unparteiische auf das Doppelte einschätzen würde; wenn irgendwo, so gilt doch sicherlich hier das Wort, daß geteilte Freude ist? Aus unserer reichhaltigen Preisliste, die franko zu Diensten steht, empfehlen wir, als besonders geeignet für den täglichen Gebrauch und zu Festlichkeiten: Van rouge (roter Tischwein) per Liter 65 Pfg., Moselwein per Liter 60 Pfg., Portwein (spanisch) per Liter 1.25 Mk. in Korbfässchen von 5 und 10 Liter gegen Pfand, in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50. Fernspr.: IV. 9862.

Zu aussergewöhnlich billigen Preisen gegen bequeme monatliche Teilzahlungen
Liefere wir in sehr grosser Auswahl Luxus-, Galanterie-, Kunst- u. optische Waren wie Kunstbronzes, Uhren, Bilder, Ölgemälde, Nickel-, Kupfer-, Silber-, Bronze- und Lederwaren, Reisetaschen und sonstige feinere Luxus- und Gebrauchsgegenstände, Photographie-Alben, Schreib- und Beschreibegeräte, mechanische Lehrmittel, Barometer, optische Spielwaren aus Metall, gläser, Reisetzeuge, dgl. Puppen, Gesellschaftsspiele usw. Auf Wunsch Auswahlsendungen. Illustrierter Katalog kostenlos und franko. Versandtagung von J. Emil Andrae, G. m. b. H., Potsdam



Bettfedern und Dammn,
 garantiert staubfrei und gut füllend,
 470. 0. 50. 0. 75. 1. - 1.25. 1.50. 2.00. 2.50.
Vorzügliche Dammn, 2,25 M.
 Befüllt von 5 Pfund an gegen vorüberige
 Gefühlsfindung oder Reibung des Betrages.
Gustav Michels,
 Erm. leben a. Sara.



Garantie für Güte. Preisliste frei.
 Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
 Welches Instrument gekauft werden
 soll, bitte anzugeben.

Echt silberne
 Herren-Remont-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt,
 genau abgezog. 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Gold-
 ränder, vergold. Zeiger, 3 Jahre schriftl. Garantie, Mk. 10,25.
 Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, aller-
 feinstes Werk, 3 Jahre Garantie, in hocheleganter Aus-
 führung Mk. 14,25.
Pracht-Katalog über Herren- und Damen-Uhren,
 Wand-, Stand- und Wecker-Uhren,
 aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, Gold-, Silber-,
 Kupfer-, Nickel- und Bronzwaren, photographische Apparate etc., Musikwerke
 gratis und frei ohne Kaufzwang.
 Lindenstr. 101/102 u. Friedrichstr. 16.

Erstklassige Roland-
 Nähmaschinen u. landw.
 Maschinen auf Wunsch auf Teilzahlung.
 Anzahlung 4-10 Mk. monatliche Teil-
 zahlung 4-7 Mk. Gegen Barzahlung
 liefern schon Trethmaschinen von
 45 Mk. an. Man verlange Katalog.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
 in Köln No. 451.

Eine Probe-Kollektion
 aus unserer reichhaltigen Abteilung: Schmuck sachen.
 Für nur Mk. 2,- gegen Nachnahme. Porto 20 Pfg. extra.
 Man richtet Kollektion No. 95 zu bestellen.

Chemisette-Garnitur,
 3 Knöpfe fein vergoldet.
 Kragenknopf, fein ver-
 goldet, mit Mechanik.
 1 Paar Manchetten- Knöpfe m. Mechanik, fein vernickelt, für
 fein vergoldet und 5 und 10 Pfennig-
 blauen Stein.
 Doppel- Goldbräse,
 12 Pfennig-
 Stücke.
 Kavalierringe, fein vergoldet, mit
 Kompass, ca. 42 cm lang.
Hauptkatalog mit grosser Auswahl aller Waren-Arten, ca. 5000 Abbildungen, umsonst und portofrei.
E. von den Steinen & Co., Stahlwaren-Fabrik, Wald b. Solingen 278.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

„Der perfekte Buchhalter“
 in einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorüberige Einwendung von M. - 85 kommen
 zu lassen. - Mein Leitfaden macht die Grund-
 sätze beim Buchen, Übertragen und Ab-
 schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche
 Darstellungen leicht fasslich und sofort jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher fernern unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.

Kindervagen
 Sportwagen,
 Rappentwagen,
 Baby- u. Kleinförde
 leichtman drehbar,
 alt, groß, facht, kind-
 erwagenfabr. enorm
 billig. Sage b. Staats-
 lagerung, ob Bats-
 taut mit 109, 80
 batt ob. bequeme Teilzahlung Dir lieber.
Johannes Zetzer, Grimm 313.

Hienfong-Essenz,
 für
 Wiedererholer, verleiht 1 Tg. 20. 250
 (bei 30 Pfunden 20. 6) sofortiger überblir.
 Vob. E. Walther, Halle a. S. 13, Reilstr. 2.

Weisse verbess. Arnika-Tinktur
 Schutzmarke (vorzügl. Hustenmittel
 etc.) Von eminentem Erfolg,
 tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pfg.
 frko. 70 Pfg. 6 Fl. frko. 3 Mk.
 d. r. Apothek. r. Bonnewitz,
 Annaberg, Erzgebirge 57.
 Ueberall in Apoth. u. Dro-
 gerien, andernfalls direkt.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 m. Em. farb. u. farb. u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
 Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennig.
Emil Kunze, Leipzig 34.

Milch's Aatolypie
 und Strichätzung
Wilhelm Greve
 Graph. Kunstanstalt
 Schnellste Lieferung
 Billigste Preise
 Berlin S.W.
 Ritterstrasse 50.



Nicht einlaufende
Blitz-strick-Wolle
 liefert auch an Private
 Erfurter Garnfabrik, Hoflieferant
Georg Koch in Erfurt N. 45.
 Muster umsonst franko.

sohle sich bei Bedarf in Anzugstoffen
 etc. meine grossartig sortierte Kollektion
 mit **staunlich billigen Preisen**
 kommen lassen.
 Nur absolut **erstklassige Stoffe.**
Herm. Gleim, Erfurt No. 60
 Muster franko.
 5% Rabatt.

Feder Herr
 sollte sich bei Bedarf in Anzugstoffen
 etc. meine grossartig sortierte Kollektion
 mit **staunlich billigen Preisen**
 kommen lassen.
 Nur absolut **erstklassige Stoffe.**
Herm. Gleim, Erfurt No. 60
 Muster franko.
 5% Rabatt.

Fertige neue Betten,
 Oberb., Unterb. u. Kiss. zusamm. 11 1/2, Mk.
 17 1/2, Mk., 22 Mk. Verl. Sie Preisliste gratis
 und franko v. Versandh. M. Gitter, Jena 60.

Cantophon
 Höre!
 Papa spricht
JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG.

Cantophon
 Musik- u. Sprechapparat
 à 25, 35, 50, 75, 100, 120, 150 Mark,
 Schallplatten à 1,50, grosse à 3.-,
 Phonographen à 30, 40, 75, 110 M.

Gummi-Waren
 hygien. jeder Art, viele Neuheiten
 konkurrenzlos billige Preise. Bitte
 Angabe, worüber Katalog gewünscht
Josef Maas & Co.,
 Berlin 139, Oranienstr. 108.
 Grösstes Haus der Branche.

Anzeigen
 haben in diesem Blatte die
 weiteste Verbreitung.

Magerkeit.
 Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, preisgünstigste
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
 Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
 Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
 reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
 Freie Kartons mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königsgrätzstr. 78.

Viel Geld
 bringt jetzt die Schweinefäst.
 Nun heißt es, so reich als
 möglich viele Schweine
 mästen. Das kann man aber
 nur unter Zuhilfenahme von
**M. Brockmann's
 echter Marke B.**
 Nicht man von diesem vor-
 trefflichen, seit vielen Jahren
 bewährten Futter täglich
 1 Eßlöffel voll pro Kopf
 und Mähtzeit ins Futter, so
 wird man bald eine riesige
 Ferkelzucht wahrnehmen. Die
 Schweine werden, weil sie
 noch besser verdauen, rasch
 zunehmen und oft nur mehrere Monate früher
 schlachtreif sein.
 3,50 M. für ein Postpaket
 sind nicht viel. Wer aber
 6,50 M. anlegen will, erhält 12 1/2, Kilo franzo per Bahn. 25 Kilo kosten 11 M.,
 50 Kilo 20 M., 100 Kilo 39 M. Alles franko. Man bestelle ausdrücklich
 M. Brockmann's echte Marke B mit der Zerschlagmarke (mit 23-26%
 citratlos. Phosphorsäure und appetitanregenden vegetabilen Zusätzen) und
 weiße minderwertige Nachahmungen als angeblich „ebenfalls gut“ energielich
 zurück, da man sonst arge Enttäuschungen erleben kann.
M. Brockmann, Leipzig-Eutritzsch 35 a.
 Chemische Fabrik, besteht seit 25 Jahren.

Kein Haarausfall mehr! - Kein Schwindel!
 500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass
 nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare
 wachsen, Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste
 aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u.
 Barthaars, beseitigt Schuppen, verhilft das Ausfallen und
 schafft neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge
 nachweisbar. Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-
 schreiben (notarisch beglaubigt). Pros. gratis u. franco.
 Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von
E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand
 allsortirte Hauptkataloge postfrei.



Send Sie
 schnell, lau-
 ten ver. Sie
 im e. Zitterreife
 2 1/2 Pfg. Dire.
 Buchhaltungs-
 u. Preis-u. b.
 Gebraucht
 Reinigungs- und -Kauf in W. D. u. B. u. B.
 Kaufende freiwillig, Anerkennung, u. Verfügung.

Fürstentum-
 Solwurzberg- Sondershausen
 Lehrfabrik, Langewiesen i. Th.
 Gründliche praktische Ausbildung
 für Volontäre in Maschinenbau-
 und Elektrotechnik.
Programme frei.

Hygienische Bedarfs-
 Artikel.
 Neueste Preisliste grat. u. fr.
Gummiwaren-Fabrik Jacob,
 Berlin 201, Friedenstrasse 9.

M. Brockmann, Leipzig-Eutritzsch 35 a.
 Chemische Fabrik, besteht seit 25 Jahren.

Elektr. Klingeln,
 Moment-Beleuch-
 tung, Telephone
 und Motore
Georg Schöb
 Leipzig 26,
 Reichstrasse
 Illustrierte
 Preisliste
 gratis.
Gustav Kreinberg, Markneukirchen S. 77
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.
 Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Alles
 für Dilettantenarbeiten,
 Vorlagen für Laubsäger, Schnittzeil,
 Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u.
 Materialien hierzu. (Illustr. Katalog f. 40 Pfg.)
Hey & Widmayer, München 13.

Billige böhmische
Bettfedern
 10 Pfd.: neue geschlisse-
 ne M. 8.-, bessere M.
 10.-, weisse, danna-
 weiche, geschlossene
 Mk. 16.-, Mk. 20.-, schneeweisse,
 dannaeweiche, geschlossene Mk. 25.-,
 Mk. 30.-, Versand franco, zollfrei, per
 Nachnahme. Umkauf u. Rücknahme
 gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 922,
 Post Pilsen. Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsliches und Anzeigen: Fritz Geyher, Berlin S. 69, Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.